

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandfunk Kultur benutzt werden.

Aus den Feuilletons 06.10.2017

Autor: Gregor Sander

Es ist Buchmessezeit

heißt es im neuen **SPIEGEL**, und das ist hier eher als Stoßseufzer zu verstehen. Denn für Nils Minkmar ist die am kommenden Mittwoch beginnende Bücherschau:

Eine große und angeblich sehr anstrengende Veranstaltung, deren Sinn erst noch erfunden werden muss. Bücher verkauft man dort nicht, und treffen tut man alte Freunde, Kollegen und Bekannte, die man auch sonst oft sieht.

Diese Langeweile die Bücherwelt betreffend zieht sich am Sonnabend durch die Feuilletons, und so steht etwa in der **LITERARISCHEN WELT**:

Wir leben in schwierigen Zeiten. Finden Sie nicht auch, dass mal wieder ein radikales Manifest fällig ist? Eine neue Gruppe 47? Oder vielleicht doch etwas Futuristisches? Leider schweigen die Schriftsteller zu den ganz großen Fragen. Nicht schlimm: Wir können das auch. Eine Programmschrift zum Selberbasteln

Und dann werden 15 Sätze rausgehauen, die zum Beispiel so gehen:

Die Zeiten, in denen wir leben, sind unerträglich / widerlich / ein moralischer Sumpf / überwiegend erfreulich.

Das ist natürlich etwa so originell, wie eine neuerliche Diskussion darüber, ob man am Literaturinstitut Leipzig das Schreiben lernen kann oder ob die schlappe junge Generation überhaupt noch was

zu erzählen hat. In derselben Zeitung gibt Elmar Krekeler dann auch noch seinen Beruf auf.

Es gibt Bücher, über die möchte man eigentlich gar nicht schreiben. Weil man sie, ihre Geschichte, ihr Gewirktsein, dafür in irgendeiner Form angreifen müsste. Und weil sie dabei dann, so vorsichtig man auch immer dabei sein mag, vielleicht kaputtgehen könnten. Bücher, deren Erzählsystem wie ein Spinnennetz voller Tautropfen zwischen Grashalmen ist.

Gemeint ist damit übrigens Marion Poschmanns buchpreisshortgelisteter Roman „Die Kieferninseln“. Zumindest das Gastland der Frankfurter Buchmesse begeistert Joseph Hanimann in der **SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG**:

Frankreich streckt mehrstimmig wieder den Kopf über die Grenzen hinaus. Das Erzählverbot aus dem „Nouveau Roman“ ist vergessen, die Leuchtkraft der „Écriture“ aus den Blütejahren des Strukturalismus erloschen. Und wenn französische Autoren heute gewichtige Themen angehen, gleiten sie nicht mehr sofort ins Philosophische ab.

Wie etwa die französisch-marokkanische Autorin Leïla Slimani deren Bestseller „Dann schlaf auch du“ jetzt auf Deutsch erscheint. Die **TAZ** porträtiert das Buch und die Prix Goncourt-Gewinnerin. Diesen wichtigsten französischen Literaturpreis erhielten seit 1903 erst zwölf Frauen, berichtet Elise Graton. Slimani nahm ihn schwanger entgegen, was ihr besonders gefiel, denn:

„Die Brüder Goncourt waren bekennende Frauenfeinde. Sie meinten, es kann kein weibliches Genie geben. Frauen mit Genie seien Männer.“

Den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhält ebenfalls eine Frau, die Kanadierin Margaret Atwood. Deshalb muss sie in der **WELT** vier Fragen beantworten, die eigentlich kaum zu beantworten sind. Was Glück ist, was ihr wichtig ist, was Leid bedeutet und was sie an der dieser Welt ändern würde, wenn sie

könnte. Zum Glück soll Atwood am Ende noch ein Wort wählen, das sie selbst beschreibt und darauf antwortet sie listig:

Und. Denn es bedeutet, da ist immer noch mehr.

Nie enden wird vermutlich auch die Hassliebe der Deutschen zum Tatort. Der kommt diesen Sonntag aus München und spielt im Pornomilieu.

Wahrscheinlich wollten die Macher – Philip Koch führte Regie und schrieb zusammen mit Bartosz Grudziecki das Buch – einen Film drehen, der auf der einen Seite das dreckige Business hinter den unzähligen Kameras zeigt, aber auf der anderen Seite die Frauen auch nicht nur als Opfer darstellt.

vermutet Jörn Kruse in der **TAZ** und erklärt diesen Versuch für gescheitert. Wogegen Katharina Riehl von der **SZ** meint:

Batic und Leitmayr bewegen sich ausgesprochen würdevoll zwischen all den entblößten primären Geschlechtsmerkmalen hindurch.

Bleibt die Frage, ob man das wirklich sehen will. Aber die stellt sich beim Tatort ja jede Woche.